

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 48

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenchronik

Winterlied.

Harter Winter, streng und rauh,
Winter, sei willkommen!
Nimmst du viel, so gibst du auch,
Das heißt nichts genommen.

Zwar am Aeußern läßt du Raub,
Ier scheint dir geringe,
Eis dein Schmuck, und fallend Laub
Deine Schmetterlinge.

Doch der Raub der Formenwelt
Kleidet das Gemüte.
Wenn die äußere zerfällt,
Dreißt die inn're Blüte.

Geißparzer.

Schweizerland

Der Bundesrat hat folgende Mutationen im Politischen Departement gutgeheißen: Legationssekretär Bruggmann kommt ins Volkswirtschaftsdepartement nach Bern, an seine Stelle in Paris kommt Legationssekretär Stuk von der Gesandtschaft in London, an dessen Stelle kommt Legationssekretär Jaccard von der Gesandtschaft in Belgrad, dessen Nachfolger wird Legationssekretär von Jenner, der zurzeit der Gesandtschaft in Wien zugeteilt ist. Nach Wien kommt Legationssekretär Jenny von der Gesandtschaft in Berlin, für dessen bisherige Stelle Legationssekretär Fontenet, gegenwärtig in der Rechtsabteilung des Politischen Departements, ernannt wurde. — Der Bundesrat hat das Abgremment erteilt für Herrn Bautista Savedra, als Gesandter der Republik Bolivien. Mit diesem beträgt die Zahl der in Bern akkreditierten ausländischen Missionen 37. — Dem zum Honorar-General-Konul in Lausanne beförderten Herrn Raoul Siegrist wurde das Exequatur erteilt.

Der Bundesrat hat beschlossen, verschiedene Bestimmungen des Bundesgesetzes betreffend den Verkehr mit Betäubungsmitteln abzuändern, es handelt sich meist um die für die Apotheker gültigen Vorschriften. — Er hat eine Vollziehungsverordnung zum Bundesgesetz über Jagd und Vogelschutz erlassen, worin die Kantone verpflichtet werden, die zur Ausführung und Ergänzung des Bundesgesetzes erforderlichen Vorschriften aufzustellen. Weiters bestimmt die Verordnung, daß jedem Jäger bei Erteilung der Jagdbewilligung die eidgenössischen und kantonalen Vorschriften bekannt gegeben werden müssen, jeder Jäger erhält zu gleicher Zeit eine Karte mit den eingezeichneten Schongebieten oder eine genaue Beschreibung derselben. Die Kantone mit Patenjagd haben den Be-

ginn und Schluß der Jagd für die verschiedenen Wildarten festzustellen. Die Frühlingsjagd auf Schnepfen in Nachtrevieren ist nur auf die Dauer eines Monats gestattet und wird spätestens am 31. März geschlossen. Die Anstellung und Befolgung der Wildhüter der eidgenössischen Bannggebiete erfolgt durch die Kantone. Es ist Sache der Kantone, die persönlichen Erfordernisse für die Zulassung zur Jagd und die Höhe der Jagdgebühren zu bestimmen. Es ist wünschenswert, daß die Kantone der Zulassung von Ausländern keine allzu hohen Schranken setzen. Der Abschluß wilderender Haustiere soll womöglich nur Jagdpolizei-Organen gestattet sein. Der Abschluß von jungem Auer- und Birkwild soll verboten werden, eine Kontrolle aller geschossenen Rehe soll zum Schutze der Rehgeißen eingeführt werden, ebenso sollen Repetierwaffen bei der Jagd auf Hirche, Gemsen oder Murmeltiere verboten sein. Doppelflinten und Drillinge können von den Kantonen auch eingeschränkt werden.

Der Bundesrat hat die Soldanzsätze mit Wirkung für den Instruktionsdienst und Gültigkeit vom nächsten Jahr an folgendermaßen festgesetzt: der Oberst Fr. 20 (statt Fr. 22); der Oberstleutnant Fr. 15 (16.50); der Major Fr. 12.50 (13.20); der Hauptmann Fr. 10.50 (11.—); der Oberleutnant Fr. 8.50 (9.20); der Leutnant Fr. 7.50 (8.20); der Stabssekretär-Adjutant-Unteroffizier Fr. 6.50 (7.20); der Gefreite Fr. 1.80 (2.10); der Soldat Fr. 1.50 (2.—); der Rekrut Fr. 0.80 (1.—). Bei den Unteroffizieren findet im Allgemeinen kein Abbau statt.

Die französische Botschaft erinnert daran, daß Ausländer, welche sich weniger als zwei Monate in Frankreich aufhalten, von jeder Formalität befreit sind, solche aber, die länger als zwei Monate bleiben wollen, eine Identitätskarte besitzen müssen, die ihnen als Aufenthaltbewilligung dient und von den französischen Behörden gegen Bezahlung von 68 französischen Franken ausgehändigt wird.

In der Nacht vom 20. auf 21. ds. stießen schweizerische Polizeiorgane bei einer Kontrollfahrt am Genfersee bei Vevey auf verbotene Schleppecke, die von savoyardischen Fischern ausgelegt worden waren. Beim Einholen der Reke wurden sie von den Fischern angegriffen, konnten aber zwei der Angreifer dingfest machen und ans Ufer treiben, wo sie verhaftet wurden.

Dem Verwaltungsbericht der Schweiz. Bundesbahnen für das dritte Quartal ist zu entnehmen, daß sich die Betriebsausgaben vom 1. Januar bis 30. September auf 194 Millionen Franken belaufen, gegenüber 196,7 Millionen Franken im Jahre 1924. Die approxi-

mative Gewinn- und Verlustrechnung schließt auf den 30. September mit einem Ausgabenüberschuß von 3,712,000 Franken. —

Ueber die Fortschritte in der Elektrifizierung berichtet Generaldirektor Schrafl, daß die Einführung auf der Linie Bern-Olten spätestens am 1. Dezember d. J. erfolgen wird. Hiermit sind dann 840 Kilometer Bundesbahn elektrifiziert. Bis Ende 1929 werden 1002 Kilometer elektrifiziert sein und wird die ganze Arbeit zirka 80 Millionen Franken weniger kosten, als der Kostenvoranschlag vorausah. — Derzeit werden Verjuche mit einer Eilbeförderung von Frachten vorgenommen, anfangs 1926 gedenken die Bundesbahnen die Lieferfristen für Eilgut durch entsprechende Tarifvorschriften so zu kürzen, daß Eilgüter auf Entfernungen bis 150 Kilometer innert 24 Stunden geliefert werden können. Dem wird auch eine Beschleunigung der anderen Gütersendungen folgen. —

Anlässlich der Schuldfrage beim Eisenbahnunglück in Bellinzona kamen die Experten zu dem Schlusse, daß das Unglück hauptsächlich den mangelhaften und ungenügenden Installationen im Bahnhof Bellinzona zuzuschreiben ist. Zur Widerlegung dieser von der Verteidigung vorgelegten Expertisen werden nun auch die Bundesbahnen eine Genexpertise ausarbeiten lassen. —

Am Parteitag des Schweiz. Grütlivereins in Zürich wurde die Liquidation mit 122 gegen 13 Stimmen beschlossen. Die noch bestehenden Korporationen (Sänger-, Turner- und Schützenvereine) werden von dem Beschlusse nicht berührt. Mit 109 Stimmen wurde hierauf noch beschlossen, daß es den Sektionen und Kantonalverbänden freibleiben soll, sich entweder der sozialdemokratischen Partei anzuschließen oder sich aufzulösen. —

Der Schweiz. Bund geistig Schaffender hat sich am 21. November aufgelöst. Gleichzeitig wurden von Vertretern der Musiker, Schriftsteller und bildenden Künstler Schritte unternommen, um die Gründung eines Schweizerischen Künstlerverbandes in die Wege zu leiten. —

Der drahtlose Dienst der Ober-telegraphendirektion hat in Genf, Lausanne, Biel, Olten, Wallisellen und Meilen zehn heimliche Radio-Sendestationen entdeckt. Die Apparate wurden mit Beschlag belegt, gegen die Sünder, meist junge Burschen, wurde das Verfahren eingeleitet. —

Zum Oberstkorpskommandanten und Kommandanten des 3. Armeekorps wurde Oberst Arnold Wiberstein, geboren 1865, seit 1917 Kommandant der 4. Division, ernannt. —

Aus den Kantonen.

Margau. In Baden besteht die heutige Bürgergemeinde nur noch aus 18 alteingesessenen Familien, deren Seelenzahl kaum 1 Prozent der Bevölkerung ausmacht, alle übrigen wurden im Laufe der letzten 5—6 Jahrzehnten eingebürgert. — Bei Renovationsarbeiten an einem Trottoir in den kleinen Bädern von Baden wurde eine 200 Jahre alte Grabplatte, mit dem Familienwappen des Landvogts Johann Locher von Zürich, ausgegraben. Die Platte diente nun schon lange Jahre mit ihrem glatten Rücken als Trottoirstein. —

Baselstadt. Ab 24. ds. wurde in Basel in den wichtigsten Verkehrsstraßen das Fahren bloß in einer Richtung für Autos, Motorräder, Wagen, Handkarren, Velos usw. eingeführt. Auf sämtlichen Rheinbrücken soll später auch das Rechtsgehen obligatorisch werden. — Zum Rektor der Universität Basel für das Jahr 1926 wurde Prof. Dr. August Hagenbach gewählt. — Die Messeleitung der Mustermesse plant den Bau einer neuen Maschinenhalle, die ein Areal von 5000 Quadratmetern bedecken und Fr. 700,000 kosten soll. — Ein mit drei Insassen besetztes Auto fuhr im dichten Nebel gegen das Gelände des großen Springbrunnens auf dem Wettsteinplatz. Das Gitterwerk gab nach und der Wagen stürzte samt seinen Insassen ins Wasser. Glücklicherweise kamen alle drei mit dem Schrecken davon. —

Basel Land. Das Kriminalgericht in Liestal verurteilte die 62jährige Witwe Seiler-Baumgartner, genannt Kräuterliebe, wegen Körperverletzung zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren, einer Entschädigung von 1000 Franken an die Zivilpartei und zu den Kosten. Sie hatte im Juli im Bruderholz den Landwirt Linder angeschossen. —

Schwyz. Der Gemeindepräsident von Tuggen, E. Pfister, veruntreute aus der Kasse der landwirtschaftlichen Genossenschaft, des Waisengutes und der allgemeinen Gemeindegüter etwa Fr. 50,000. Die Veruntreuungen gehen bis 1917 zurück. —

St. Gallen. Im Rorschacherberg verunglückte ein gewisser Urscheler, der in einer verlotterten Hütte lebte und als unbemittelt galt. Nach seinem Tode fand man ein Vermögen von zirka Fr. 50,000. Versteuert hatte er nichts. — In Weisstannen wurde beim Holzfällen der Arbeiter Albert Pfister von einem herabgleitenden Baum so schwer am Kopf verletzt, daß er andern Tags starb. — In Neßlau wurde der 48jährige Johann Schmid ebenfalls beim Holzfällen so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Er hinterläßt 9 Kinder. —

Zürich. Am 23. November feierte in Zürich Professor Robert Seidel, der auch als Dichter weit über die Schweizergrenzen bekannt ist, seinen 75. Geburtstag. — Ein älterer Kassier der Schweizer Kreditanstalt in Zürich wurde wegen Unterschlagungen im Betrage von mehr als Fr. 200,000 verhaftet. Er hatte seit Jahren Geld in Spekulationen verloren und die Verluste mit Bankgeldern gedeckt. — Wie aus Bregenz berichtet wird, hat sich dort Architekt

Höfle aus Zürich in einem Hotel erschossen. Seine Begleiterin, ein Fräulein Fallet aus der Westschweiz, wurde schwer verletzt ins Spital verbracht. Es handelt sich um ein Liebesdrama. — Der in Annonau verstorbene Friedensrichter Fried hat für gemeinnützige Institutionen im ganzen Fr. 25,000 vermacht, der in Ottikon-Gossau verstorbene Alfred Homberger vermachte der gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Hinwil Fr. 50,000. —

Genf. Der Gemeinderat von Blainpalais stimmte für die kommunale Selbständigkeit und gegen die Absorption der Gemeindeverwaltungen durch den Staat. Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, daß die Erhebung aller Steuern wieder Gemeindefache sein solle. — Der Große Rat beschloß, dem Komponisten und Schöpfer der rhythmischen Gymnastik, Jacques Dalcroze, das genferische Bürgerrecht zu verleihen. —

Waadt. In Chevroux kam es anlässlich der Gemeindevahlen zu Kaufereien, wobei die einschreitenden Gendarmen von den Wählern angegriffen wurden. Da die Polizei schließlich unterlag, mußte der Staatsrat 10 weitere Gendarmen nach Chevroux senden. — Bei Favarge konnten Waldarbeiter ein Wildschwein mit Stöcken erschlagen. Es wog 112 Kilogramm. —

Bernerland

† Christian Zbinden-Wasem, gew. Bahnmeister der D. M. B. in Bern.

Der Bahnmeister der Marzili Drahtseilbahn, Christian Zbinden, eine markante Erscheinung des Marziliquartiers, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Am 25. Oktober ist er kurz nach einer Operation heimgegangen. In 35jähriger treuer Pflichterfüllung hat er der Drahtseilbahn Marzili gedient und mancher wird das wohlbekannte Gesicht vermissen.



† Christian Zbinden-Wasem.

Er wurde am 27. Mai 1858 zu Burgistein als ältestes von 8 Geschwistern geboren. Sein Vater war Hirte und schon frühzeitig half Christian demselben

in der Ausübung seines oft schwierigen Berufes. Als der Knabe mit 13 Jahren seinen Vater durch Unglücksfall plötzlich verlor, verjügte er ihn nach besten Kräften zu ersehen und der mit Arbeit überbürdeten Mutter eine rechte Stütze zu sein. Auch nahm er sich der jüngeren Geschwister an bis dieselben erwachsen waren. So hat er seine ganze Jugendzeit in der Einsamkeit der Berge verbracht, wofür letztere er nie vergessen hat. In den Bergen hat er jeweils auch später Erholung und neue Kraft gesucht und gefunden.

Im Jahre 1881 zog Christian nach Bern, wo er bis Ende 1890 verschiedene Stellen inne hatte. Im März 1891 trat er als Kondukteur in den Dienst der kurz vorher eröffneten Drahtseilbahn Marzili-Bern und blieb ununterbrochen bis zum 22. Oktober lesthin auf seinem Posten. Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit avancierte er zum Bahnmeister. Mit treuem Pflichtgefühl und gleichmäßig ruhigem Wesen verließ er seinen Dienst.

Im Jahre 1883 verheiratete er sich mit Magdalena Wasem, gebürtig aus Rüschegg, welche ihm im Februar 1922 im Tode voranging. Der Ehe sind drei Söhne entsprossen.

Der stille, oft etwas wortfarge Mann barg unter einer rauhen Schale einen trefflichen Kern. Er hat in seiner anspruchslosen, zurückgezogenen Art sich nie in der Öffentlichkeit betätigt. Das zahlreiche Leihengeld bewies, wie beliebt und bekannt Christian Zbinden war. Er ruhe im Frieden. E. Z.-H. S.

Der Große Rat begann die Schlußwoche der Session mit Genehmigung der Statutenänderung der Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn und der Biel-Meiring-Bahn, worauf die zweite Beratung der neuen Steuergesetzrevision begann. Hierbei wurde ein Antrag Studt, bei einem Einkommen erster Klasse bis zu 3000 Franken, die Kinderabzüge auf 200 Franken zu erhöhen, angenommen, ebenso ein Antrag Schürch, die kleinen Steuerpflichtigen, die ohnehin Mühe hätten, ihre Steuern zu entrichten, von den Verzugszinsen zu befreien. Endlich wurde dann das ganze Gesetz mit großem Mehr abschließend angenommen. Am zweiten Tage folgte, nach Behandlung mehrerer Interpellationen, die Motion Egger betreffend Staat und Bernischen Kraftwerken, wobei vorerst Mühlemann (B. G. B.) feststellte, daß der Staat und seine Organe schon heute ein Entscheidungs- und Oberaufsichtsrecht gegenüber den bernischen Kraftwerken besitzen. Nachdem noch der Motionär in seiner Replik darauf hingewiesen hatte, daß die Verwaltung der Kraftwerke fast ausschließlich über Staatsgelder verfüge und Finanzdirektor Bolmar auf die Schwierigkeiten hingewiesen hatte, welche die aufgeworfene Frage biete, wurde die Motion unbesprochen erheblich erklärt. — Nun folgte die Begründung der Interpellation Dr. Guggisberg betreffend Förderung der Berner Hochschule. In der Beantwortung stellte Erziehungsdirektor Merz fest, daß man aus der Frequenz einer Hochschule durchaus keine Schlüsse auf deren Qualität ziehen könne.

Der Ausbau verschiedener Institute und eine günstige Lösung der Bibliothekfrage dürften übrigens auch zum Wiederaufblühen der Hochschule beitragen. Eine Bundessubvention dürfte angesichts der Finanzlage der Eidgenossenschaft in absehbarer Zeit kaum zu erreichen sein. Dr. Marbach (Soz.) konstatierte im Professorenkollegium zu viel Reaktion und Feudalismus und griff insbesondere Professor de Reynold an. Dr. Bühler (kath., konsf.) wünscht die Ablösung der Kollegienelder durch ein einheitliches Semestergeld. In der Replik würdigte der Unterrichtsdirektor die großen Fähigkeiten Professor de Reynolds, dessen Weltanschauung zu tragen die bernische Demokratie immerhin noch stark genug sei. — Hierauf wurden von den noch hängenden Direktionsgeschäften 32 Einbürgerungsgesuche, ein kleines Expropriationsgeschäft der Gemeinde Les Breuleux, 23 Strafnachlassgesuche, letztere gemäß den Anträgen der Justizkommission, erledigt. Nachdem auch noch die verschiedensten Wahlen erledigt waren, gelangten noch zwei Interpellationen zur Diskussion. Eine von Großrat Müller wegen der unhaltbaren Zustände in der Seidenbandindustrie, die von Regierungsrat Tschumi dahin beantwortet wurde, daß die einzige in Betracht kommende Fabrik, die Seidenbandweberei in Herzogenbuchsee, ganz normale Verhältnisse aufweise und deshalb gar keine Arbeiterentlassungen zu befürchten seien. Die andere Interpellation von Balsiger (Soz.), wegen Nichtanerkennung eines Personalvertreters durch den Verwaltungsrat der Schweizerischen Rheinfallwerke, beantwortete Regierungsrat Bolmar dahin, daß der betreffende Gewerkschaftler als Vertreter des Staats- und Gemeindepersonals auftrat, und deshalb auch nicht anerkannt werden konnte, da in den Salinen keine Staatsarbeiter seien. Schließlich begründete noch Grimm seine Motion betreffend Revision des Kantonalbankgesetzes, die Finanzdirektor Bolmar nach Richtigstellung einiger Bemerkungen des Motionärs entgegennahm. Es folgten noch einige Mitteilungen des Finanzdirektors über die Finanzierung des Oberhasliwerkes und dann wurde die Session geschlossen. —

Der Regierungsrat nahm Kenntnis vom Rücktritt des Großrates E. Kohler und seines Erlasses durch Fritz Meyer in Roggwil. — Gewählt wurden: als Redaktor der Großratsverhandlungen Dr. phil. D. Vollenweider (bish.), als Oberförster des 11. Kreises Hans von Grenerz in Narberg (bish.). Bestätigt wurde die Wahl des Albert Membrez, Vikar in Bern, zum römisch-katholischen Pfarrer von Dachselden. — Die Bewilligung zur Ausübung des Berufes wird erteilt dem Zahnarzt André Béguin in Neuenstadt und dem Notar Hans Burri in Frauenbrunn. — Zu Notaren werden patentiert: Fritz Fahni in Wiedlisbach, Manfred Romang in Biel und Martha Schlumpf in Bern. — Unter Verdankung der geleisteten Dienste werden entlassen: Dr. F. Bürki, Lehrer am Technikum in Burgdorf, Dr. Alfred Glaus, Arzt der Irrenanstalt Waldau, Gottl.

Strahl, Geometer des kantonalen Vermessungsamtes. —

† **Fräulein Marie Schwarz,**
gew. Sekundarlehrerin in Bern.

Ein scharfgeschnittenes, kluges Gesicht, das freilich seit fast einem Jahre in untern Lauben nicht mehr angetroffen wurde, aber auch im Krankenzimmer bis zuletzt von Klarheit und Lebendig-



† **Fräulein Marie Schwarz.**

keit des Geistes zeugte, ist für immer aus unserer Mitte verschwunden. Im Alter von 74½ Jahren, nach fast 35-jähriger Lehrtätigkeit an unserer Mädchensekundarschule hat Fräulein Marie Schwarz am 3. November die Augen geschlossen. Geboren am 6. Juni 1851 als Tochter des Jakob Schwarz und seiner zweiten Gattin Luise Meier durchlief sie als begabte Schülerin die bürgerliche Mädchenschule an der Amtthausgasse und dann zur Vorbereitung auf das Lehramt die alten Bernern noch wohlherinnerliche Fröhlichschule am Kornhausplatz, von deren trefflichem Vorsteher wir sie noch in ihren letzten Lebensjahren mit hoher Anerkennung sprechen hörten. Es folgten mehrjährige Aufenthalte in Bayern, in England und Italien. Mit vorzüglichen Sprachkenntnissen ausgerüstet trat sie dann ihr Berner Lehramt an. Gewissenhafter, gründlicher Unterricht war bei ihr verbunden mit einem Herzen, das die Jugend verstand und mit ihr jung sein konnte. Die gemeinsam mit vier ebenfalls unverheiratet gebliebenen Stiefgeschwistern geführte Haushaltung, über 50 Jahre lang in gleichem Hause an der Marktgasse, bot ihr ein zweites Arbeitsfeld; mit ihrem klaren Verstand, ihrem festen Willen und gütigen Herzen ist sie den Ihrigen viel gewesen. Die Stiefgeschwister sind ihr alle im Tode vorangegangen, und die 6 Jahre wohlverdienten Ruhestandes, die ihr noch vergönnt waren, verliefen äußerlich sehr still. Geistig aber war sie frisch geblieben; wie oft begegnete man der rüstigen Gestalt in Vorträgen, Museen, Ausstel-

lungen. Um die letzte Weihnachtszeit legte eine schwere rheumatische Erkrankung ein, der auch eine Badener Kur im Sommer nicht Einhalt gebieten konnte. Dennoch kam das Ende unerwartet rasch. Ihre vielen einstigen Schülerinnen, der Kreis von Jugendfreundinnen, denen sie durchs ganze Leben hindurch Treue gehalten hat, die Kollegenschaft und die Freunde, die sie wegen ihres geraden, aufrechten, anregenden Wesens hochgeschätzt haben, werden Fräulein Marie Schwarz in dankbarem Andenken bewahren. Auch die „Berner Woche“ verliert an der Heimgegangenen eine treue Abonnentin. Oe.

Das Divisionsgericht III verurteilte den Dr. Lang, Arzt in Langenthal, der den Befehl, zur Waffeninspektion einzurücken, aus Gewissensgründen nicht befolgte, zu einem Monat Gefängnis, Ausstoßung aus der Armee und Auferlegung der Kosten. —

Der Voranschlag der Bundesbahnen für 1926 enthält einen Posten von Fr. 100,000 für Vorstudien zur Erweiterung der Güterdienstanlagen im Bahnhof Burgdorf. — Das Schwurgericht in Burgdorf verurteilte ein Ehepaar aus Lohwil wegen Totschlags zu je 6 Jahren Zuchthaus und zu den Gerichtskosten. Der Mann hatte auf Anstiftung seiner Frau einen seiner Mieter, namens Greub, erschossen. —

Im Walde bei Roggwil wurde am 21. ds. der Landwirt Kohler, als er nachts heimkehrte, von einem Burschen angegriffen und vom Rabe geworfen. Als auf Hilferufe des Ueberfallenen Passanten kamen, ergriff der Bursche die Flucht. —

Während des Baues der Grimselkraftanlagen wird das Grimselospiz von den Bernischen Kraftwerken als Wohnung für Ingenieure und Arbeiter benützt werden. Auch das neue im Bau begriffene Hospiz wird zu gleichen Zwecken verwendet. Für Touristen gibt es also auf die Dauer von 6 Jahren kein Uebernachten mehr auf der Grimsel. —

Die Infallation des Herrn Pfarrer von Rütte in Brienz gestaltete sich zu einer großartigen Feier. Die Infallationsrede in der überfüllten Kirche hielt Herr Pfarrer Lindt von Beatenberg. —

In Rüegsau verchied im Alter von 82 Jahren Herr Ulrich Bärtschi, gewesener Käsehändler, der auch während mehreren Perioden im Großen Räte war. Er war Verwaltungsratsmitglied der Burgdorf-Thun-Bahn und Aufsichtsrat der bernischen Molkereischule Rütli.

In Zwingen fanden zwei Jährige Knaben, Huber und Stark, im früheren Werkzeugschopf einer Bauunternehmung eine Dynamitpatrone. Sie brachten die Patrone zur Explosion, wobei der eine eine schwere Wunde am Kopf erlitt, während der andere zwei Finger an der linken Hand verlor. —

In Noirmont starb letzte Woche eine alte Frau. Als man mit dem Trauerzug auf den Friedhof kam, bemerkte man, daß der Totengräber vergesen hatte, das Grab zu schaufeln, so daß der Trauerzug umkehren mußte. —

Stadt Bern

Der Stadtrat genehmigte in seiner Sitzung vom 20. November den mit der Sulgenbachstollen-Unternehmung abgeschlossenen Schiedsvertrag, wodurch ein Schiedsgericht eingesetzt wird, das über die infolge des Einsturzes eines Teiles des Stollens von der Unternehmung geforderte Erhöhung des Werklohnes bestimmen soll. In der Diskussion hierüber wurden Stimmen laut, die die Ansicht äußerten, daß die Stadt in dieser Angelegenheit stark überfordert wurde. — Für die Erstellung eines Kanalisationsnetzes von Bümpliz-Süd nach dem Stöckader wurde ein Kredit von 320,000 und für den Umbau der Hochspannungsleitungen an der Papiermühlstraße ein solcher von 32,000 Franken bewilligt. — Es wurde weiters eine von sozialdemokratischer Seite eingereichte Motion, das Projekt einer Wohnbaukolonie durch das städtische Bauamt ausarbeiten zu lassen und es der Bevölkerung der Stadt zur freien Beteiligung vorzulegen, erheblich erklärt. Bei der Diskussion über die Lorrainebrückenfrage wurden den Bundesbahnen in versteckter Form durch den Gemeinderat heftige Vorwürfe gemacht. Die Bahn trennt in künstlicher Weise Lorraine und Breitenrain und bildet ein Verkehrshindernis. Die Bundesbahnen studieren seit Jahren an einem Projekt, welches die Eisenbahnstraße an die Engehalde verlegen würde, können aber zu keinem Resultat kommen. Daher wartet das Nordquartier seit Jahrzehnten auf seine Brücke und man weiß nicht, wo man sie hinstellen könnte, so lange man über das Verbleiben der Eisenbahnbrücke keine Sicherheit hat. Und deshalb wurden im Stadtrat Rufe nach einer Protestversammlung laut, ja, man will sogar die Hilfe des Kantons in Anspruch nehmen. Zwei Motionen in dieser Angelegenheit, die beide möglichst baldige Erstellung einer neuen Lorrainebrücke zum Gegenstande haben, wurden erheblich erklärt. Die Einsetzung einer Spezialkommission hält der Gemeinderat aber nicht für angezeigt. —

Nach amtlicher Feststellung wurden in Bern in den Jahren 1920—1924 1234 Wohnhäuser neu erstellt. Dies ergibt einen Zuwachs von 3702 Wohnungen. In der gleichen Zeit hat sich die Bevölkerung der Stadt Bern nur um 444 Personen vermehrt und trotzdem herrscht noch immer Wohnungsmangel. —

Am 19. ds. fand die Eröffnung der Rundfunkstation Bern statt. Im Schänzli begrüßte der Präsident der Radiogenossenschaft, Dr. Metz, die Vertreter der bernischen Regierung und die städtischen Behörden und die übrigen geladenen Gäste. Nach der Begrüßung wohnten die Gäste in der großen Halle dem Eröffnungskonzert bei. —

Auf Ostern 1926 hat Herr Pfarrer Haller, der Senior der bernischen Pfarrer, seinen Rücktritt erklärt. Herr Pfarrer Haller wurde am 14. Februar 1846

geboren, im Herbst 1868 konsekrirt, war von 1870 bis 1875 Pfarrer im Lorrainequartier, hernach bis 1884 in Leihingen. Dann war er 13 Jahre lang Hausvater im Alumnium für Theologiestudierende in Basel, später Prediger und Seelsorger am Inseppital in Bern und seit 1899 Pfarrer der Heiliggeistkirche.

Nach 50jähriger Tätigkeit als Lateinlehrer am Freien Gymnasium trat Herr Daniel Huber in den Ruhestand. Der Verein ehemaliger Schüler des nun achtzigjährigen veranstaltete ihm zu Ehren ein Bankett, das 120 Teilnehmer versammelte. —

Ende August wurde in der Hotelgasse das „Tirolermännli“ entwendet, das das Wahrzeichen der Firma G. Weins Witwe bildete. Es stand schon über 50 Jahre an der Krämngasse und über 20 Jahre in der Hotelgasse. Vor einigen Tagen kam es nun in Begleitung eines launigen Verskleins zurück und nimmt nun wieder seinen alten Platz ein. Das ganze war ein Studentenulk gewesen. —

Eine Geschäftsfrau, die bei einer Bank einen größeren Betrag erhoben hatte, wurde unterwegs von einem Manne auf französisch angeredet. Gleichzeitig riß ihr ein anderer das Geld aus der Schürzentasche, in der sie es verwahrt hatte. Die beiden Taschendiebe konnten entweichen. Bemerkenswert ist, daß am Tage vorher in Zürich ein ganz ähnlicher Diebstahl ausgeführt wurde. —

In der Nacht vom 14. auf 15. ds. unternahmen zwei Lehrlinge und ein Hilfsarbeiter auf einem Auto, das am Hirschengraben gestanden hatte, eine Strolchensfahrt nach Allmendingen. Auf dem Rückweg versagte der Motor plötzlich und sie mußten den Wagen vom Allmendingenstutz bis nach Muri schieben. Mittlerweile war aber auch das Verschwinden des Autos bemerkt und Anzeige erstattet worden. Die Jünglinge wurden angehalten und festgenommen. Eine fachmännische Prüfung des Autos ergab, daß ein Sachschaden von 2000 Franken entstanden ist. —

Das Amtsgericht Bern sprach den Chauffeur, der am 27. Juni den 7jährigen Knaben Peter Seßler überfahren hatte und dadurch dessen Tod verschuldete, von der Anklage frei, da er alle Fahrvorschriften streng eingehalten habe und für den Unfall nichts könne. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Kanton auferlegt. —

Der Verkehr auf dem „Ziebelemerit“ war auch dieses Jahr wieder äußerst rege, obwohl die Kaufkraft des Publikums, nach Aussage der Verkäuferinnen, von Jahr zu Jahr geringer wird. Dafür ging es aber nach Schluß unter den Lauben der oberen Stadt desto lebhafter zu. Viele Geschäftsinhaber hatten gewichtig durch die Vorfälle der letzten Jahre ihre Rolläden herabgelassen, andere stellten handfeste Wächter vor die Vitrinen. Der Polizeibericht besagt übrigens, daß in der Zeit von 16—19 Uhr insgesamt 30 jüngere Elemente nach dem Polizeigebäude abgeführt werden mußten, darunter figurierten: Ein Sekundarlehrer, zwei Gymnasialisten, Schüler eines Privatinstiuts, Handwerkslehrlinge, Handlanger und ein reisender Engländer.

Kleine Chronik

Für das Fortbildungsschulgesetz.

Mit der eidgenössischen Vorlage über die Sozialversicherung, die das Los unserer unbemittelten alten Leute zu mildern berufen sein wird, liegt dem Berner Volk auch das Fortbildungsschulgesetz zur Entscheidung vor, dessen Auswirkung unseren Jugendlichen beiderlei Geschlechts zugute kommen soll.

Die Schulentlassenen stehen in dem Alter, wo sie nicht mehr Kinder, aber doch noch nicht Erwachsene sind, wo sie vom Getriebe der realen Welt erfahrt werden, in der namentlich der Jüngling eine Stelle erobern und behaupten will und wo es sich in der Hauptsache entscheidet, ob er einmal seinen Platz in der Gesellschaft nützlich ausfüllen und dabei auch seine innere Befriedigung finden wird. Ausschlaggebend wird dabei vor allem ändern das Maß seiner moralischen, geistigen und körperlichen Kräfte sein.

Solchen Erwägungen möchte sich die Fortbildungsschule in ihrer Gestaltung immer mehr anpassen. Sie stellt sich heute mehr als früher auf berufliche Grundlage, folgt dem Entwicklungsgange des Schülers, dessen Denken und Interesse in erheblichem Maß von seinem Beruf beherrscht wird. Auswahl und Behandlung der Lehrstoffe werden seinen Bedürfnissen und Interessen angepaßt. Wenn dadurch die Freude an seiner Arbeit erhöht wird, so bedeutet das eine Bereicherung seines ganzen Wesens. Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit des Einzelnen kommen aber auch der gesamten Volkswirtschaft zugute.

All das gesagte gilt in gleichem Maße von der hauswirtschaftlichen Bildung unserer Mädchen. Wie die Gesamtheit der Frauen ihren natürlichen Beruf, Mütter und Erzieherinnen zu sein, ausübt und ausübt, ist von hoher Bedeutung für ihr eigenes Glück und das ihrer Familie und für das Gedeihen des Staates.

Das Fortbildungsschulgesetz will der Fortbildungsschule für Jünglinge und den Institutionen für die hauswirtschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts die Möglichkeit schaffen, sich so zu entwickeln, daß sie ihrem Zweck immer mehr gerecht werden können.

Der unterzeichnete Vorstand der kantonalen Schulkommission erachtet es deshalb als seine Pflicht, auch seinerseits weitere Kreise auf die große Wichtigkeit dieser Vorlage aufmerksam zu machen und sie zu ersuchen, dem Gesetz am 6. Dezember zur Annahme zu verhelfen.

Der Vorstand der Schulkommission.

Drittes Abonnementskonzert.

24. November.

Brudner ist in Bern noch Neuling. Hieran vermag die Propaganda- und Aufklärungsliteratur in Büchern und Blättern vorderhand wenig zu ändern. Wenn irgend einem, so ist Brudner mit dem föhl wägenden Verstand allein nicht beizukommen. Die größte Werkkraft hätten wiederholte, möglichst vollendete Aufführungen seiner Werke; davor liegen in Bern die Schwierigkeiten

so gehäuft, daß daran nicht gedacht werden kann. Das Haupthindernis liegt in der mangelnden Probenzahl und dem überbürdeten Orchester. Solange da keine Aenderung eintritt, ist ein gefühlsmäßiges und geistiges Erfassen Ausübenden sowohl wie Zuhörenden ver sagt. Das Liebesgefäsel, das sich da und dort nach einer ungenügend vorbereiteten Aufführung erhebt und die Ausführenden mit Lobsprüchen übergießt, erweist dem Brudner-Kultus den schlimmsten Dienst. — Freuen wir uns immerhin des Anfangs, den die Sache genommen hat, freilich ohne außer acht zu lassen, daß wir zum eigentlichen Ziel, Brudner zu verstehen und zu würdigen, uns erst durchkämpfen müssen. Vor allem ist erfreulich, daß endlich Fritz Brun seine kraftvolle Persönlichkeit zum Gelingen einsetzt. Wenn einer, so wäre er der Mann, diese tiefenste Musik zu erschließen. Die Verjüngtheit des Adagios, das titanenhafte Finale aus Brudners VI. Sinfonie waren schöne Beweise dafür. Von dem im Vortrag etwas zerflatternden Scherzo (auch vom Maestoso) ging nicht die gleiche Wirkung aus, doch fehlten auch hier nicht Einzelheiten von berückendem Klang, von Höheit und Erfindungsreichtum. Jednfalls weckte das Dargebotene die Sehnsucht, mehr von dem großen Unbekannten zu erfahren, bestärkte manchen sogar in der Hoffnung, daß Brudners Sinfonik unserer mit atonalen und andern Künsteleien prunkenden Zeit den Weg in eine bessere Zukunft weise....

Edel im Ausdruck, voll Schwung und Feuer spielte das Orchester zum Schluß Webers Freischütz-Duvertüre; die Coda war von einer fast berausenden Pracht. Den Magelonedieren war Ilona Durigo eine Interpretin, die keines Lobes bedarf; sie rühmen, hieße die große Künstlerin herabsetzen. Auch das farben satten Altjolo aus Hermann Suters Chorwerk „Le Laudi di San Francesco d'Assisi“ erfuhr durch sie die richtige Würdigung. Wir bekommen in den Abonnementkonzerten das letzte Tonkünstlerfest nachträglich tropfweise zu hören, ein Trost für die, die nicht dabei waren. — C. K.

Operetten-Theater

Teresina. Operette von Oskar Strauß. Die Walzertraum-Prinzen haben ihre Popularität verloren. Es bleibt daher den Librettodichtern nichts anderes übrig, als weiter in die Vergangenheit zurückzugreifen und die Liebestragödien leichteren Genres an Fürstenhöfe zu verlegen, zu denen man bereits eine historische Einstellung gewonnen hat. In der Teresina ist diese Aufgabe glänzend gelöst worden. Aus einer Napoleonanekdote ist ohne zu große Gewaltanteiten ein Operettenstoff gewonnen worden, der die Figur des Korfen der Liebelieferung getreu aufleben läßt. Dazu hat Oskar Strauß eine Musik geschrieben, die bei aller Schmießigkeit immer Geschmack verrät und besonders im ersten Akt sich dem Niveau der leichten Spieloper, wie sie etwa Sullivan gepflegt hat, nähert.

Die Aufführung ist wohl die beste Leistung der diesjährigen Spielzeit. Rosi Berginz, von den Bernern als alte Bekannte herzlich empfangen, war gleich erfreulich als Mädchen für Alles des Wanderspieltheaters, wie als große Sängerin, die mit echt weiblicher Kunst der Laune des Komikers auszubegen versteht. Die Partie stellt große Ansprüche. Sie wurden darstellerisch restlos erfüllt, gesanglich bot der Gast neben Stellen,

bei denen sie sich eine gewisse Reserve auferlegen mußte, ebenfalls recht Gutes, von dem besonders das bestirrende Lied von den Frauenhänden hervorgehoben sei. Direktor Hausler hat die Gestalt des Napoleon zu einer Charakterfigur ausgearbeitet, wie man sie bei Operettenaufführungen selten zu sehen bekommt. Emmy Schwab als Napoleonschwester, Baderwitz als Freiseugheißte und P. Thvogel, Hermann Wieland, der neue Regisseur, als betrottelter Fürst, sorgten für die gewünschte Unterhaltung und brachten die gelegentlich etwas gewagten Witzeleien mit so natürlicher Fröhlichkeit an das Publikum, daß sie in ebenso fröhlicher Laune entgegengenommen wurden. N.

Sport.

Die ersten Mannschaften unserer A-Vereine. (Schluß)

Der Sonntag brachte einen 2:1 Sieg für Young Boys. Die Berichte sagen übereinstimmend, daß den gezeigten Leistungen ein unentschiedenes Resultat eher entsprochen hätte. Zimmerlin buchte Young Boys das erste Tor auf einen Strafstoß, den Ramsfeyer verschuldet hatte. Ohne dieses Vorkommnis würde das Resultat auf 1:1 lauten, und es ist schließlich nicht ungerecht, wenn regelmäßiges Spiel seine Sühne findet.

Bern hat die etwas ausgeglichene Mannschaft. Berger im Tor wird Bern in den nächsten Tagen verlassen und durch den jungen Robbi, der schon äußerst bemerkenswerte Partien lieferte, ersetzt werden. Schneebeli und Ramsfeyer sind als Verteidiger genügend bekannt. Ramsfeyer hat seine Höchstform bis jetzt nicht erreicht und manche Enttäuschung bereitet, während Schneebeli immer der unermüdete, zähe Schaffer ist, der den Grundlag: „Nume nid lugg lah!“ tatsächlich bis in die letzte Konsequenz verfolgt. Mancher seiner Club- und Mannschaftskameraden dürfte an seiner Fähigkeit ein Beispiel nehmen. Die Käuferreihe hat durch den Austritt Schmiedlins bedeutend eingebüßt, denn sie war wirklich hervorragend und ein wahrer Rückgrat der Mannschaft mit seinem überragenden, besonnenen Leiter im Zentrum. Osterwalder ersetzt diesen zur Zufriedenheit, einen Schmiedlin voll zu ersetzen, vermag aber heute in der Schweiz überhaupt noch niemand. Kirschner, der bis anhin immer die gelblichwarzen Farben trug und dort zu großer Form heranreife, ist dem Stadtklub eine unschätzbare Verstärkung. Stämpfli, der letzten Sonntag nicht gefiel, hat ebenfalls eine gute Stufe des Könnens erreicht. Der Sturm bildet für den F. C. Bern den am schwersten zu befegenden Teil der Mannschaft. Der unbestreitbar beste Mann ist Motta. Wir haben manche prächtige Leistung von ihm gesehen, scharfe, platzierte Schüsse, famose Flügelvorlagen, rasche Entschlüsse. Viel zu lernen hat noch Kirschenmann am linken Flügel. Schmiedlin als neuer Sturmführer scheint sich tatsächlich gut zu bewähren. Sein hervorragendes Kopfspiel kann ihm auf diesem Posten ganz vorzügliche Dienste leisten. Als Halbrechter sehen wir am liebsten Amrein. Er ist spielerisch allen seinen Konkurrenten wie Zudet, Fontanive, Hößli, auch Brand überlegen. Um zu Höchstform zu gelangen, bedarf es bei ihm auch eines sehr ernsthaften Trainings. Seine uneigennütigen Passes, sein gutes Spielverständnis sind ja unbestritten. Wir sind auch der Auffassung, daß seine Aufstellung als Halbrechter und die Verwendung Brands am rechten Flügel für die Mannschaft die weitaus beste Lösung bedeutet. Amrein ist ein Verbindungsspieler, während dies von Brand nicht gesagt werden kann. Das innere Verständnis mit ihm, das Eingehen auf seine Intentionen ist sehr schwer. Sein wichtiges, raffines Schußvermögen kann seine Aufstellung als Innenstürmer allein nicht rechtfertigen. Zudem versehen seine Schüsse in der letzten Zeit nur allzuoft das Ziel um ein Beträchtliches. Am Flügel hingegen wird er seine technischen Fähigkeiten, sein Laufvermögen und seine unbestreitbare Durchschlagskraft weit mehr zum Nutzen der Mannschaft anwenden können. Denn auch für den F. C. Bern dürfte gelten, daß in erster Linie durch Flügelspiel Torchancen herauszuarbeiten sind.

Das wäre die erste Mannschaft des F. C. Bern. Sonntag den 4. Dezember haben Bern und Young Boys einander neuerdings gegenüber zu treten, wobei eine der Mannschaften ausscheiden muß. Die übrigen Vereine, die im Rennen bleiben, werden sich darob die Hände reiten. In der Meisterschaft steht Young Boys an der Spitze der Tabelle. Es hatte einen guten Start und mußte nur einen Verlustpunkt ablassen. Bern hatte dieses Glück nicht. Es wird gehörig „drein liegen“ müssen, um die fünf Verlustpunkte einzuholen. Nach der gegenwärtigen Form der beiden Vereine müssen wir die Chancen als gleichwertig bezeichnen. Wir erwarten, daß die beiden Bernervereine diese Saison mit den beiden ersten Tabellenplätzen abschließen werden und bedauern das frühzeitige Ausscheiden des einen aus dem Schweizer Cup am 4. Dezember. B. H.

Eine neue Versicherung.

Es gab bisher immer noch eine Gefahr, gegen die man sich nicht versichern konnte, und die doch, wie kaum eine andere, die wirtschaftliche Existenz des davon Betroffenen vernichtet, — von dem damit verbundenen namenlosen seelischen Leid nicht zu reden. Wir meinen die Gefahr der Erblindung. Wie wir vernehmen, hat nun die Allgemeine Versicherungs-Vereinigung in Bern als erste die Erblindungs-Versicherung neu eingeführt. Gegen Bezahlung einer einmaligen Prämie von z. B. Fr. 40. — kann sich jeder, sei er jung oder alt, lebenslanglich für Fr. 5000 gegen beidseitige Erblindung versichern. Dabei gilt nicht nur das gänzliche Erlöschen des Augenlichtes als Erblindung, sondern jede Verringerung der Seerkraft, die so weit geht, daß sie in ihren ökonomischen Folgen dem gänzlichen Erlöschen des Augenlichtes gleichkommt. Gegen Bezahlung einer Zuschlagsprämie kann vereinbart werden, daß schon bei einseitiger Erblindung 1/4 der Versicherungssumme zur Auszahlung gelangt. Selbstverständlich sind auch höhere Versicherungssummen zulässig, bis zum Höchstbetrag von Fr. 100,000.

Ziebelemerit.

„Chalter Märit“ diesmal macht seinem Namen Ehre, frostig durch die Straßen zieht's wie wenn Zänner wäre. Aber trotzdem ging es gut, Zwicbeln gab's in Masse aus dem großen Moose und Wistenlacher Masse.

Und des Abends gab es dann Mächtiges Gedränge: Lauben: „Veeb-Geck-Zytloggturn“ Wurden viel zu enge, Gymbler und Secker, Chrabis wie auch Hosen kamen in die Hige sehr, Brauchten keinen Ofen.

Sturmflut waote hin und her und Konfetti flogen, Daß es bald ganz finster war in den Laubenbogen. Polizisten unentwegt Ringsum patrouillierten, Stekten in den Käfig die, Die nicht gleich parierten.

Troßdem, als man schlafen ging, Stand bei Veeb die Gcke, Bundeshaus und Käfigturn noch am alten Flecke, „Zytlogga“ blickte stolz und starr auf die Altstadt nieder, Nur manch brav'r Bürgermann Schwante hin und wieder

Gotta.

Kinderfunde

Wo me ne Rösli.

'S het grüßli gfürt u gränet, mängen, mängen Tag. Vom Himmel sy d'Wulche töß u grau abeghanget, u d'Vengeli hei i eim furi ihri Sprüschännli usglärt, se wider gfürt, u 's vo neuem wider la rägne. Das isch es Wätter gfi! Es het gar nid wölle ushöre. D'Wäntsche u d'Tier hei sech i ihri Wohnige zrugge zoge u d'ört Schärme gfunge, u d'Blüemli alli hei trurig ihri Chöpfli la hange.

D im Bode ungerem Rofestock im Garte het sech e Chäferfamilie i ihri Wohnig gflüchtet gha, u zwölche dene dicke, brune Würge hei si sech e ziemlech große Hüli, es nättz u heimelig Stubeli vgrüchtet gha.

Es mitts i der Stube isch ds Chäfermueti bi de Bugli glässe u het ne Gschichtli verzelt vo der schöne Werde, was da obe alls z'geseh sya. „U lofet“, het es ne gseit, „we's de wider schön chunnt u d'Sunne schynt, gönge mer de zäme ga ne Spaziergang mache da use, di schön Wält ga aluege. Dir wärdet de stunne!“

„O, wi hei da di Thing e Freud gha! „Wenn chbi mer gah, wenn chbi mer gah, Wüeteli? Chum, mir wei doch grad gah.“ So hei si i eim furt brüelet u gjublet, bis der Chäferpapa, wo im ene Egge inne ghocket isch u Trüebhal blase het, urüejig worde-n-isch. „Zeit ech jeh amal still, dir tusigs Lärmchinder, es fahrt em ja düt March u Bei!“ So het er se agschnuzet un ich usgumpet: „Altwäg, so lang's no rägnat, chbi der ömel nid gah!“ Un er isch müscham d'Wöhl usghumplet, er het drum a mene hingere Bei so grüeli Gbücht gha. Es mueß schier vo-nere Er-cheltig härcho sy u wahrschynlech grad vo geschter, wo-n-er so flätchnaß hei cho isch.

„I mueß doch einisch ga luege, was das Wätter macht“, het er für sech säber brummet, ganz süferti es Härdmütteli usglüpt u usglüßlet. „Mach zue, mach zue“, het ds Chäfermueti grüeli u g'angschet, wo ne paar silberigi Kägetöpfli i d'Wöhl achegrüedet sy. Aber der Chäferpapa het d'Fällde no ganz sperangelwyt usgumacht, won er glich het, daß wider schbns Wätter vgrücht isch. Un är het si gstrekt u het bärzet u ich wider ganz früntlech worde. „E! Wi isch das doch o schön!“ het er eis über ds angermal gseit. U jeh isch o ds Chäfermueti mit de Chinder agrücht, die hei di frätschi, reini Luft zuge u mit all dene angere Spaziergänger, wo scho unger-wägs sy ghy, gfunge u gjublet, daß es e wahri Freud isch gfi. Am Himmel obe isch wider d'Sunne gftange, het hinger de Wulchevorhänge büre-gluet, früntlech glachet u all dene nasse Stüdeli u Blüemli d'Erändli abzugt. Ab allne Blettli Stängle u Halme sy guldigi Chügel tröpflet u sy i Bode ine gschloffe, d'ört hei de d'Wärzli hurt hurti hurti trunke u hei das Wasser i d'Stängle ueche gschickt, die hei's wyters gäh u de Bletter u gseit: „Sät, nämet“. Der Rofestock het all Echtili wyt usgfürt, so daß all Blettli a der Sonne sy gfi; d'ört isch das Wasser schnäli gchochet worde, u jeh het's e grüne Chnopf z'obericht uf em Rofestock übercho.

Da isch d'ört vo bequem uf ihm Stängel i der freie Luft use gftange, u d'Sunnestrahle sy uf allne Syte zueche cho, sy um ihn ume tänzerlet u hei-n-ihm ghüderlet u täberlet.

Am Bode-n-isch der Chäferpapa gftange u het sy's chranke Bei gfunnet. Jeh aber, wo da Rofestock d'wäg di Bletter usgstrickt het, isch däm Chäfer all Sunne wägnogh worde, un er het wohl oder übel müße flieh oder im Schatte sibe. Jeh isch er aber toube worde, het aß ufegähre u brumme, es gäh doch afe lei Grächtigkeit meh uf der ghögerige Wält, het über d'Bletter wüschti ta un am allermeische über d'grünen Chnopf z'obericht am Stock, d'ä syg doch für nüt da u l'ich sech glich desume trage u syg no so stolz derue. „Wie wett jeh so ne grüne Chnopf öppis wärt sy, wo di ganz Bht schlaf u schoulet i der Luft, ne nei, i blybe derby, i will grad es Gwett mache, d'ä isch für nüt da!“ So het er gseit u isch derwo ghumplet.

„Oha“, het da der Rofestock dänkt, „da wei de no grad luege, wär rächt het, ig oder du“. Er het de Würzli ache grüeft, si solle alls Wasser schicke, wo si nime chönni usstrybe.

Di Würzli hei das gmacht, jeh isch ja gnue Wasser im Bode gfi, u der Rofestock het däm grüne Chnopf zuegga, het ne gfuetteret, daß er gwachse u d'riet het, u d'Sunnestrahle sy uf dene grüne Blettli vom Chnopf ume tänzerlet u hei gäh gseit: „L'cht is hne, l'cht is hne!“

Im Chnopf inne isch es ganz sychter gfi, u d'ört sy ganz hni sydigi u zarti, wöhl Blettli weich vbetet gfi u hei gschlase. Wo aber d'Sunne-strahle vorusse gäh wi meh u lütter brüelet hei, da hei si sech ganz langsam afah rüchre. U wo ne d'Sunnestrahle vo der schöne Wält brichtet u se uiegldöt het, da sy si ganz urüejig worde, hei zä dene grüne Bletter, wo se hgmacht hei, gseit: „L'cht is use, mir wei o ga luege, wie das da us isch!“ Wo aber di Bletter gäh no sech zäme gha hei, da hei di hne, wöhl Blettli afah drücke u sech strecke, hei bärzet, „uh... äh, mir wei doch de luege, weli stercher!“ U richtig, si hei's zwägbracht.

Si hei allzäme enand ghulfe u drückt, bis si di grüne Blettli uenand gprängt gha hei, u icho hei di vorderschte Blettli i d'Wält usggluegt mit ihre Nasepöhl.

„D! Wie isch das schön, chömet lueget“, hei si zu de angere gseit, „dä blau Himmel u di liebi, warmi Sunne!“ U di angere Blettli hei brüelet u drückt: „L'cht is o use, machet is Platz, mir möge ja fah gar nid warte!“ So isch das gange, bis all Blettli sy duffe gfi, u da isch ds allerhöchste zartische Blettli dagstange, het gchoulet im Luft u derue a schöne blaue Himmel use gluegt. 'S isch übergläulich gfi u het's fah gar nid chönnie begryffe, wie das is o cho isch. Vor churzem isch es no i däm sychteren Chnopf inne gfi. „E aber, e aber“, het's gäh wieder gfunnet, wie ich o das müglerch!“ U da chunnt plöblech öpper uf ihns zue, es allerlustig's chöns Guegeli im ene rottlöpste Mantel.

„Guete Morge, schöns Rösli“, het's gseit, „ibi ds Himmelgüegeli u bringe der es früntlechs Grüeple vom Liebgott“. Er, wi hei da das Blüemli e Freud gha! U lue, da chunnt scho wieder öpper cho z'ägale, mit feine, zitronegälbe Flügel. „Ch aber! Da steit scho der Herr Schmetterling vor ihm zueche, suber pußt u mit drähtem Schwänzli. „Guete Tag“, het er gseit un e tößi Verbeugig gmacht, „my Name isch Etronefalter, darf me-n-öppe es chlys Blüecheli mache? Dir syt di schönstchi Blüeme u heit der bescht Duft wyt u breiit“. Was het jeh das Rösli da müße ghöre! Es isch ganz rot worde, het zitteret u verschämt vor sech ane gluegt, u vo denn a isch es rot blibe. Nei, das hätt es jeh groß nid dänkt, daß äs ds schönstche Blüemli wyt u breiit sy. U wie-n-es da so nachedänkt, da tüe's d'Sunnestrahle plöblech wider chübele: „Gschwing gschwing ds Chöpfli uf, Rösli, gschich nid, es chunnt ja Bluech!“

„Jeeh... icho wider Bluech, das isch mer ou es Läbe, nüt als Bluech!“ U richtig, da isch er ja scho. Es hungerig's Wejeli isch d'ört d'Luft cho z'brumme u het grüßli gchlagt, wie-n-äs ömel un Hunger heig, es heig no gar nüt gässe hütt. „E so chum, du chlyne Wättelack“, het ds Rösli gseit. U das Wejeli het gässe u wohlgläbt, u wo-n-es wider furt isch, het's ganz gälbi Höbli gha.

Na däm Wejeli isch wider es angers cho u het o gän öppis gha, u Schmetterlinge sy cho z'äcke, all hei da sein Duft u di schöne rote Blettli aglöbt. Es isch e wahri Freud gfi. So isch das der ganz Tag gange, u nid nime d'ört d'Luft, o uf em Bode derbär sy di Buecher u Spaziergänger cho, o übere Bode-n-ewäg, un alli hei di schön Blüeme wölle bewundere. Aber o unger de Tier git es ungueti Gschöpfli, wo sogar öppis B'ies im Sinn hei gha gäp das unschuldige Rösli. Lofet, i will neh no schnell verzelle, wie das gange isch.

Wo der ABe cho isch, da het me wyt vom Rösli es grüßlig's Blychte u Würze ghört, wo gäh necher cho isch. U jeh het me glich, wie ne Schnäg übere ruche Härd isch cho z'ichnufe u z'schnaagge: „Ach!... wie mueß i doch o schwyke, un i ha no gemeint, wen ig am ABe usgöng, so syg es de fange chly chüeler. Aber was wott me, 's isch halt gar heiß gfi hütt. I mueß doch es Rösli abschtele u verschnuppe, ja, ja, my blybt halt nid gäh jung, das gspürt e so ne Schnäggenmueter wohl, u glich het me der ganz Tag z'tie, für dene hungrige Thing daheime öppis rächts hei z'bringe u ne der Hunger z'fülle. Aber i gange de albe ersch am ABe, we's chly chüeler isch, u ma nöbe di Hitz nid rächt verbringe. Es nimmt mit nime wunger, daß die Schmetterlinge u Wejeli albe nid fahch verbrüchte. Ja, i mueß dänkt wider chly wyters, süsch chönni i de no vernachte; aber eh... ah... oh! U derby het si d'Nase i d'Wöhl gstrekt: „Was schmückt de da so fein?“ Si het mit ihre gfüete Duge ringsum gluegt: „Dä so, äbe ja, da hei mer's! Wart du stolz! Nase dert obe, i will der dys Echtolzue cho verleyde! Du süsch d'ört so großartig uf dym grüne Stiel u lachst di desume trage, un i mueß da uf däm drächtige Bode so gnue tue u böß ha, ne nei, das isch hingäge nid rächt, das geit nid, wart nime, wart, i chume!“ U derby isch ere scho ds Wasser im Mul zäme glosse, u si isch schner-stracks uf e Rofestock zue.

„Ja ja, gang isch je nime, si het nüt angers verdienet, gang nime grad sofort, i chume o mit der“, het plöblech öpper hingerem Schnäggenmueti brüelet. Es isch der Chäferpapa gfi mit em lame Bei, wo am Morge so balget het über d'grünen Chnopf u bhauptet, das gäh ömu ganz sicher nüt us däm. Jeh aber isch es z'begryffe, daß d' Chäferpapa toube isch worde, wo nes du glich öppe het gäh us dem Chnopf, u de no grad öppis so Schöns, u drum het er nüt dergäge gha, wo ds Schnäggenmueti di Blettli het wölle ga abfäffe.

Aber oha, da isch es schön aputscht! Wo nes da so das dünne Stämmli uschläberet, sticht es sech use Mat so hert, daß blüet hat, u sech d'Eräne het müße abwüschle. Jeh aber het es afah usbegähre u het dene Dorne, wo-n-ihm im Wäg glange sy, wüschet gseit, si syge frächi, u si solle-n-ihns dürelah, u 's het's vo neuem wölle zwänge; aber die Dorne hei gseit: „Halt da, das geit nid so gschwing, mir löh niemer da use, wo öppis B'ies im Sinn het, machet, daß der abe chömet, süsch fäche mer ech no meh!“ Wohl oder übel het ds Schnäggenmueti wieder müße umchere.

U so het niemer däm unschuldige Rösli öppis chönnie anemache, o die nid, wo-n-ihm am ergliche nam Vöbe trachtet hei un ihm sy Schönheit nid hei möge önnne.

U das Rösli het wyter blüecht, ei Tag isch ichöner worde weder der anger. Nid nime billi Tierli hei Freud gha an ihm. D d'Wönsche sy im Garte ume gspaziert, hei's bewunderet u sy albe-n-einisch cho ne Nase voll näh vo däm seine Duft. Mänge Tag isch das so gange; aber ewig cha me halt nid läbe, das het o äses Rösli müße erfahre.

Einisch, es isch e wundervolle, stille ABe gfi, ds Rösli het no einisch i blau-grau Himmel use gluegt, wie wenn es öpper tät sueche, da isch wieder das liebe Guegeli im rote Rösli mit de große schwarze Tuppe cho. U ds Rösli het ihm gseit: „Gang bring em Liebgott mys letschte Grüßli“. U ds Himmelgüegeli het's no einisch gchüht u derna d'Flügel usg'pannet u isch hoch i d'Luft use gfluge, bis mes nümme glich het.

U eme Gartebäumli het en Amse ihres letschte Ablesiedli gfunge, u wo's ganz müßli still worde isch, da het ds Rösli hni Blettli nümme möge ebha u het eis nam anare uf e Bode-n-abe la falle. U derna isch d'Nacht cho u het e schwarze Mantel drüber ghänt. R B.

Briefkasten.

Gecignete Beiträge für die Seite „Kinderfunde“ aus unserem Abonnenten- und Verleiherkreise werden gerne entgegengenommen.